



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 20 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Inhalt: Ein Mahnwort an Alle! — Unser Steindruck-Hilfspersonal. — Feuilleton: Was gilt ein Menschenleben? — Korrespondenzen (Wreslau, Landshut, Straßburg). — Briefkasten. — Adressenveränderungen. — Abrechnungen. — Anzeige.

Beilage: Schädlinge im Gewerbe. — Ueber die Mitarbeit der Kolleginnen an der Verwaltung. — Die lebenslängliche Beschäftigung mit völlig ungelerner Arbeit. — An die, welche ernsten, aber nicht fähen wollen. — Mischersleben. — Die Zahlen reden. — Rundschau.

Für die Woche vom 13. bis 19. Oktober cr. ist die Beitragsmarke in das mit 42 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Ein Mahnwort an Alle!

Kollegen und Kolleginnen! In einer Zeit, wo das schreckliche Wort „Leuerung“ durch die Lande hallt, in der jeder Wissen Brot, jedes Stückchen Fleisch für die arbeitenden Massen immer unerschwinglicher wird, wo Not und Elend ungezählte Opfer fordern, wenden wir uns an euch, an alle, die es angeht, mit der ersten Frage: Muß es denn so sein? Wollt ihr denn resigniert weiter sitzen oder großend die Faust in der Tasche halten, ohne nur den leisesten Versuch zu machen, eure jämmerliche Lage zu verbessern? **Maubt ihr wirklich noch an das Ciapopela von der gottgewollten Ordnung, nach der es ewig Reiche und Arme geben muß und in der die Hungernden ewig für die Satten arbeiten müssen? — Nein, das alles sollt und braucht ihr nicht mehr zu glauben, ihr habt es in der Hand, euch von den Heberbrüdenen aus all der Dual und Not zu befreien — wenn ihr nur wollt!**

Es ist eine gewaltige Macht, die heute über die Arbeiterschaft herrscht. Der Kapitalismus, das Unternehmertum ist es, das sich für seine Interessen alles dienstbar gemacht hat. Der ganze große Apparat der Staatsverwaltung mit allen ihren Einrichtungen steht unter seinem Willen und unter seinem Einfluß. Aber nicht etwa, daß er auch die Kosten für die Erhaltung dieses Apparates zu tragen gewillt ist. Diese wälzt er lieber auf die Schultern derer, die sie am schwersten tragen, auf die Arbeiterschaft ab. Der Staat hat die indirekte Steuerhantel zum Nutzen angezogen. Ungeheure Zölle lasten auf allen Nahrungsmitteln und Verbrauchsgegenständen, aber es fällt dem Unternehmertum nicht ein, durch höhere Löhne einen Ausgleich herbeizuführen, und so mit an den Kosten zu tragen. Was bleibt nun der Arbeiterschaft zu tun übrig, wenn sie solche Zustände beseitigen oder sie wenigstens erträglicher gestalten will? — Sie muß das einzigste Mittel, die einzigste Waffe, die sie besitzt, benutzen, den Zusammenstoß aller zu gemeinsamem Willen und Handeln, mit einem Wort die Organisation!

Die einzelnen unorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, sie sind gegenüber den Unternehmern völlig machtlos, sie sind ihnen auf Gnade

und Ungnade unterworfen. Sie müssen es sich gefallen lassen, daß der Unternehmer ihre Arbeitskraft nach Gutdünken bezahlet und über sie schaltet und waltet, wie es ihm beliebt. Erst die Organisation gibt der Arbeiterschaft die Macht, sich ein Mitbestimmungsrecht bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschaffen. Und daß dies nicht eine leere Behauptung ist, das hat vor allem die Tätigkeit unserer Organisation, der Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen, bewiesen.

Das Hauptaugenmerk jeder gewerkschaftlichen Organisation und auch unseres Verbandes ist vor allem darauf gerichtet, die Löhne zu erhöhen und die Arbeitszeit zu verkürzen. Ueber die Notwendigkeit einer Verbesserung der Lohnverhältnisse dürfte wohl unter unserer Kollegenchaft keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Und es wäre unter einem großen Teil heute noch viel schlimmer bestellt, wenn nicht mit Hilfe der Organisation in vielen Druckorten fortgesetzt Verbesserungen erzielt worden wären, sei es durch Lohnkämpfe oder durch Tarifabschlüsse. Ganz besonders durch letztere haben tausende von Kollegen und Kolleginnen in den letzten Jahren bedeutende Lohnsteigerungen erzielt und sind so wenigstens zum Teil in der Lage, den wirtschaftlichen Mißverhältnissen begegnen zu können. Aber wie viele Tausende und Aber-tausende von ungelerten Arbeitern und Arbeiterinnen in Buch- und Steindruckereien gibt es, die keinen Teil haben an den Segnungen der Organisation und an ihren Errungenschaften, die darben bei niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit, ohne sich selbst helfen zu können, weil sie den Weg zur Hilfe entweder nicht kennen oder nicht beschreiten wollen. Und an diese richtet sich ganz besonders unser Mahnruf, der ihnen die Wege zeigen soll zur Selbsthilfe, die sie gehen müssen im eigenen Interesse, im Interesse ihrer Familien und nicht zuletzt im Interesse der Gesamtheit der Berufskollegen und Kolleginnen.

Ebenso wichtig die Aufgabe der Organisation ist, für die Verbesserung der Lohnverhältnisse zu wirken, ebenso ist sie unermüdet bestrebt, für eine mögliche Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten. Die Länge der Arbeitszeit ist in erster Linie ein Lohnregulator. Ueberall dort, wo es unserem Verbands gelungen ist, die früheren Arbeitszeiten von zehn, elf und mehr Stunden herabzubringen auf neun und sogar auf acht Stunden täglich, in den Orten, wo Tarife eingeführt sind, arbeitet das Hilfspersonal nicht länger wie die gelerten Arbeiter, dort sind auch überall in den letzten Jahren die Löhne gestiegen. Es ist ein ehernes ökonomisches Gesetz, wonach sich der Preis einer Ware stets nach Angebot und Nachfrage richtet. Und so ist es auch mit der Ware Arbeitskraft, die wir dem Unternehmertum verkaufen. Existiert ein großes Heer Arbeitsloser, so ist es dadurch dem Unternehmer möglich, sich die billigsten Arbeitskräfte auszusuchen und umgekehrt muß er im Falle mangelnder Arbeitslosigkeit höhere Löhne

bezahlen, um Arbeitskräfte zu bekommen. Auf den Grad der Arbeitslosigkeit hat aber besonders die Arbeitsdauer den allergrößten Einfluß. Je kürzer sie ist, desto mehr Arbeiter müssen beschäftigt werden, desto weniger werden arbeitslos sein, das Angebot wird geringer und die Löhne müssen demzufolge naturgemäß höhere werden. Daraus ergibt sich schon allein, daß wir den Wert verkürzter Arbeitszeit nicht unterschätzen dürfen. Daneben sprechen aber noch andere wichtige Momente für die Verkürzung der Arbeitszeit. Sie ist vor allem für die geistige und körperliche Pflege des Arbeiters von großer Bedeutung. Hat der Arbeiter Zeit, seinen Körper zu pflegen, Licht und Luft zu genießen, seinen Geist zu pflegen und sich seiner Familie zu widmen, dann wird er nicht so leicht unter der Last seiner Berufstätigkeit zusammenbrechen, er wird gegen Krankheiten aller Art widerstandsfähiger und darum ist kurze Arbeitszeit verlängertes Leben. Ganz besonders aber tritt das bei unseren Kolleginnen in den Vordergrund. Für sie als Frauen und Mütter ist der Arbeitstag noch nicht zu Ende, wenn sie müde und abgeradert nach Hause kommen, dann beginnt erst recht ihre Tätigkeit in der Sorge für Mann und Kinder. Für sie gibt es nur wenige Stunden der Ruhe und Erholung und ein frühzeitiges Dahinwelken und Dahinsiechen ist so häufig ihr trauriges Los. Aber auch das ledige Mädchen, das, kaum der Schule entwachsen, in die Textmühle eingespant wird, um zu verdienen und mit ihrem kargen Lohn für sich und nicht selten für alle Eltern oder unminnige Geschwister sorgen muß, leidet unter langer Arbeitszeit. Auch ihr Körper wird zermüdet und widerstandsfähig schon in den jüngsten Jahren; in der Zeit der körperlichen Entwicklung, und um so schwerer wird es ihr später, ihre natürliche Rolle als Frau und Mutter auszufüllen. Hier sind es die Arbeiterorganisationen, die Gewerkschaften, die in ihrem Kampfe um die Verkürzung der Arbeitszeit Kulturarbeit im Interesse ganzer Völker leisten und schon geleistet haben.

Neben diesen Hauptaufgaben ist es auch der Zweck unseres Verbandes, für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse im Allgemeinen einzutreten. Sanitäre Mißstände zu beseitigen, für eine menschliche Behandlung der Kollegenchaft zu sorgen, überhaupt den Schutz der Arbeit nach jeder Richtung hin zu fördern.

Wie erreichen wir aber alles das? Mit welchen Mitteln versucht die Organisation ihre Ziele zu verwirklichen? Freiwillig hat selten ein Unternehmer all den geschilberten Forderungen der Arbeiterschaft Rechnung getragen, weil er dadurch einen Teil seines Profites, den er aus der Arbeit anderer zieht, einbüßen müßte. Demnach bleibt den Arbeitern und ihren Organisationen nichts anderes übrig, als sich ihre Rechte zu erkämpfen. Die Arbeiterorganisationen sind demnach Kampforganisationen und für ihre Kämpfe stehen ihr die verschiedensten Waffen zur Verfügung. Es ist zu beachten, daß wir nie den Kampf um des Kampfes willen führen, sondern nur dann, wenn alle friedlichen Mittel verfa-

an der Starrköpfigkeit der Unternehmer, die den Forderungen der Arbeiterschaft keinerlei Entgegenkommen bewiesen. Hier hilft dann nur eines, und zwar das letzte Mittel, das die Organisationen in Anwendung bringen, die Arbeitsniederlegung, der Streik. Hierzu gehört natürlich als Vorbedingung die Geschlossenheit der Beteiligten und dann das Wichtigste — Geld. Der Einzelne ist nicht imstande, bei den heutigen Lohn- und Wirtschaftsverhältnissen sich soviel zurückzulegen, um kürzere oder längere Zeit ohne Verdienst leben zu können. Hier ist es die Organisation, die mit ihren Mitteln eingreift, die jedem Einzelnen mit ihren Unterstützungen unter die Arme greift, ihn erst in die Lage versetzt, dem kapitalträchtigen Unternehmer solange seine Arbeitskraft vorzuenthalten, bis er sich entschließt, den Forderungen zu entsprechen. Nun braucht es nicht immer zu diesem letzten Mittel kommen. Bevor die Unternehmer sich auf einen Kampf einlassen, prüfen sie zumeist die Stärke und die Kraft der Arbeiterorganisationen. Und ist diese stark genug, umfaßt sie alle in Frage kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen, dann gehen sie einem aussichtslosen Kampf aus dem Wege und versuchen es, sich mit der Arbeiterschaft und deren Organisationen auf friedlichem Wege zu verständigen. Einen Beweis hierfür bilden unsere Tarifabschlüsse, die nicht zustande gekommen wären, wenn an den betreffenden Orten hinter den erhobenen Forderungen nicht eine geschlossene Masse organisierter Kollegen und Kolleginnen gestanden hätte.

Daß natürlich solche Bestrebungen unseren Unternehmern ein Dorn im Auge sind, ist begreiflich, und so versuchen sie denn auch, der Ausbreitung der Organisation die größten Hemmnisse entgegenzustellen. Eines der beliebtesten Mittel, das sie anwenden, ist das der Einschüchterung, der Drohung mit der Entlassung oder mit der Vornahme der Maßregelung selbst. Hier aber tritt wieder die Organisation für ihre gefährdeten Mitglieder ein. Ist es nicht möglich, durch die Solidarität der Mitarbeiter einen solchen brutalen Eingriff in das Vereinigungsrecht der Arbeiter energisch zurückzuweisen, dann werden die von solchen Maßregelungen Betroffenen aus der Verbandsliste in ausreichender Weise unterstützt.

Die vornehmste und notwendigste Unterstützungsart unseres Verbandes aber ist nächst der

Streik- und Gemafregelungenunterstützung die Arbeitslosenunterstützung. Diese ist angefangen der oftmals über unsere Kollegen und Kolleginnen hereinbrechenden Arbeitslosigkeit eine dringende Notwendigkeit. Sie ist jedoch nicht nur eine nackte Unterstützungsform, sondern bildet vielmehr die notwendige Ergänzung zum Kampfcharakter unseres Verbandes. Die Arbeitslosenunterstützung ist im gleichstarken Grade geeignet, den Verband und die Gesamtheit zu stärken und zu festigen im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Jene Kollegen und Kolleginnen, die wissen, daß sie bei eintretender Arbeitslosigkeit nicht verlassen dastehen, werden bei der Wahrnehmung ihrer persönlichen Rechte im Arbeitsverhältnisse eine weit größere Energie entwickeln als diejenigen, die da wissen, daß sie als Unorganisierte verlassen von aller Welt dastehen. Die Arbeitslosenunterstützung verhindert aber auch, daß die Arbeitslosen zu Lohnbrüchern werden. Ein Arbeitsloser, der hilflos und verlassen auf sich selbst angewiesen ist, ist sehr leicht in seiner Widerstandskraft so weit erschwächt, daß er sich zu jedem Preis dem Unternehmer anbietet, nur um überhaupt etwas zu verdienen. Das haben unsere Verbandskollegen und -kolleginnen nicht nötig. Sie können sich dank unserer Unterstützungsrichtungen selbst und auch die Gesamtheit vor jeder Lohnbrücherei schützen.

Außer diesen wichtigen Unterstützungen gewährt der Verband statutarisch festgelegte Beihilfen im Krankheitsfalle, eine Wöchnerinnenunterstützung und auch Rechtsschutz bei allen gewerblichen Streitigkeiten. Auch werden in besonderen Notfällen Extrainterrückungen bewährt.

Aus alledem muß jedem von denen, die bis heute teilnahmslos abseits gestanden haben, die willenlos von den Unternehmern alles hinnehmen, was ihnen geboten wurde, ersichtlich sein, daß der Verband im Krieg und im Frieden ein starker Hort und ein kräftiger Schutz für alle ist, die allein zu schwach sind, für ihre Rechte als Arbeiter einzutreten. Und weil sie allein zu schwach sind, so ist es ihre Pflicht, sich mit ihren kämpfenden und vorwärtsstrebenden Arbeitsbrüdern und -Schwestern zusammenzuschließen, dann haben sie die Macht, sich ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen so zu gestalten, daß sie sich als Menschen fühlen und als solche leben können.

Darum, Kollegen und Kolleginnen, ihr Vermögen im graphischen Gewerbe, streift ab eure Geduld, eure Gleichgültigkeit. Denkt nach über eure Lage und wenn ihr sie besser gestalten wollt, dann ohne zögern

Gleichen in den Verband!!

Unser Steindruck-Hilfspersonal.

Wenn wir dieser Gruppe einen besonderen Artikel widmen, so aus dem Grunde, weil kein Zweig unseres Verbandes so häufigen und heftigen Stürmen ausgesetzt war, wie gerade die Gruppe im Steindruckgewerbe.

Die Bewegungen, die da bisher, und zwar innerhalb der letzten 15 Jahre, gewesen sind, haben dem Hilfspersonal nur wenig Vorteile gebracht, soweit es sich um Abmachungen handelt, die durch allgemeine größere Bewegungen getroffen wurden. Die Veranlasser der Bewegungen waren die Gehilfen und die am meisten Leidtragenden das Hilfspersonal im Steindruck. Mehr als in anderen Gewerben sind hier die Hilfsarbeiter die Stiefkinder, und es ist dringend an der Zeit, daß auch im Steindruckgewerbe derselbe Weg eingeschlagen wird, der im Buchdruck die Erfolge brachte.

Alle bestehenden und im Laufe der letzten zehn Jahre erreichten Verbesserungen hat auch im Steindruckgewerbe die Kollegenschaft der bewährten Taktik zu verdanken, die für unsere Buchdruckabteilung maßgebend war.

Nicht große allgemeine Bewegungen brachten uns hier die bedeutenden Erfolge, sondern die unermüdete Kleinarbeit und unser Vorgehen in Einzelbrüchereien haben das bewirkt.

In dieser Erkenntnis hat auch die verflossene Bewegung im Steindruckgewerbe keinesfalls irgendwie Mutlosigkeit ausgelöst, sondern auch hier wird nun mit festem Willen daran gegangen werden, Verbesserungen zu erreichen, die durch die ganz unerträglichen Löhnerverhältnisse zur Notwendigkeit geworden sind.

Zweifellos hat das Steindruckgewerbe ein rigoroses und unserer Organisation feindlich gesonnenes Unternehmertum, trotzdem die Prinzipale doch auch für sich das Recht in Anspruch

Was gilt ein Menschenleben?

„Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch untertan!“

So soll nach der Schöpfungsgeschichte, wie sie uns einstmals in der Schule gelehrt wurde, der liebe Gott zu den ersten Menschen gesprochen haben. Und sein Gebot wurde befolgt, fast die ganze Erde ist von der Menschheit bevölkert worden und sie hat sich die lebenden und toten Werte der Erde untertan gemacht. Die Menschen haben die Tiere eingefangen und sich von ihrem Fleisch genährt, mit ihrem Fell bekleidet, haben sie gezähmt und zu Haus- und Nutztieren erzogen. Die Erdoberfläche wurde von den Menschen bepflanzt mit Brotgetreide und anderen Nahrungsmitteln, das Wasser, das früher trennend wirkte, haben die Menschen sich nutzbar gemacht als Verbindungsmittel und zum Arbeitsbetrieb, in das Innere der Erde sind sie gedrungen und haben unendliche Schätze für sich daraus hervorgeholt, Gold und Silber und Edelgestein, aber, was wichtiger und wertvoller ist, auch Kohle und Eisen. Aus dem Eisen wurden Werkzeuge gefertigt, die Kohle diente zur Bereitung der menschlichen Nahrung. Aus Eisen fertigte man in Verbindung mit Holz Schiffe und Eisenbahnen, und durch die Kohle wurden sie in Betrieb gesetzt. Eisen und Kohle sind die Grundpfeiler der Industrie, die menschlicher Tätigkeit und technischer Fähigkeit erst ihren wahren Wert verleihen.

Von der Zeit an, da der Mensch die ersten verstandesgemäßen Sautierungen unternahm, da er einen Stein aufhob, um ein Tier damit zu erschlagen, da er diesen Stein an ein Stück Holz fügte und sich somit die erste Art herstellte, bis heute, wo große Dampfschiffe die Ozeane durchqueren, wo die Lokomotive die Menschen von Ort

zu Ort bringt, wo man weite Entfernungen überbrückt mit Hilfe des Telephons, Nachrichten gelangen lassen kann über die ganze Erde mit und auch ohne Telegraphenbraut, wo selbst das Gebiet der leichtbeschwingten Vögel, die Luft, den Zwecken der Menschheit untertan gemacht wird, ist die ganze Menschengeschichte ein Triumphzug der Arbeit von Menschengestalt und Menschenhand — und doch gibt es heut kaum etwas, was so gering bewertet wird wie ein Menschenleben.

Ein Krieg herrscht in der Welt, allerdings weit dort unten, er kommt uns nicht zu nah mit seinen Schrecken, aber Menschenleben sind es, die dort zu Hunderten den Tod finden, Menschenleiber, blühende junge Menschenleiber, die dort zu Krüppeln geschossen werden. — Da sind vor kurzem über hundert Mann auf der See der Kollaringen getötet worden von schlagenden Wetter; arbeitsfrohe Männer, die Frau und Kinder ohne Ernährer zurücklassen müssen, Söhne, die die Stütze ihrer alten Eltern waren, junge Männer, deren Bräute Wittwen wurden, ohne Frauen gewesen zu sein. — Da sind chemische Fabriken, deren Gifte in die Organe der Arbeiter eindringen, furchtbare Verheerungen anrichten, die armen Menschen zu Greisen machen in jungen Jahren und ihnen einen frühen Tod bringen. Da sind andere Fabriken mit gefährlichen Maschinenbetrieben, deren Arbeiter beständig in der Gefahr schweben, von Rad oder Riemen erfasst und zermalmt zu werden. — Da ist die Not, da ist der Hunger, die beim Proletariat Einteil gehalten haben und nicht wieder zu vertreiben sind. Die arbeitende Menschheit leidet Mangel an Nahrung und die Welt bietet Schätze und Reichthümer in ungeahnter Zahl.

Darum nur, warum?

Ach, ein Menschenleben hat ja keinen Wert. Da bekommt die Regierung eines Staates Machtgelüste auf ein Stück Eigentum des Nachbarn, flugs wird ein Heer auf die Beine gebracht, um dem Nachbar mit Gewalt zu nehmen, was er freiwillig nicht hergeben will. Und wenn dabei Hunderte und Tausende von Menschen zugrunde gehen und ihre Familien in Trauer und Not zurücklassen — was schiert es den Machthaber — es sind ja Menschen genug vorhanden, die Gefallenen können ja bald ersetzt werden. Ob das Volk im Lande sich sättigen kann, und ob es sich wohl und glücklich fühlt, ach, darauf kommt es ja gar nicht an, die Hauptsache ist, daß die Machtgebiete zu erweitern, um sagen zu können: dies alles ist mir untertänig!

Da ist der Bergwerksverwaltung schon seit langem bekannt, daß im Schacht schlagende Wetter drohen; sie hat die Mittel in der Hand, sie weiß, welche technischen Vorichtsmaßnahmen zu ergreifen sind, um das Leben der Arbeiter zu schützen; aber sie tut nichts dergleichen, denn das würde Geld kosten. Wenn das Unglück dann geschehen ist, nun so ist das ja allerdings unangenehm, das „öffentliche Gewissen“ erwaht wieder mal und fñhlt sich so gewissermaßen mit verantwortlich, denn die Klagen der armen Zurückgebliebenen um ihre durch Profitsucht verlorenen Angehörigen sind recht peinlich, aber — ach, die hundert Mann — darauf kommt es ja gar nicht an, nach ein paar Tagen treten neue Scharen an, die Brot verdienen wollen für sich und die Ihren.

Und die Giftstoffe in den Fabriken? Nun, es müssen doch Drogen und Farben und Chemikalien hergestellt werden, die Leute brauchen sie doch! Ganz gewiß! Aber eine kurze Arbeitszeit, ein auskömmlicher Lohn, genügend durchlüftete und gereinigte Arbeitsräume, Badegelegenheiten,

nehmen, eine Interessenorganisation in ihren Reihen zu pflegen und zu fördern, die es sich aber auch zur Aufgabe gemacht hat, aus ihren Organisationsbeiträgen Mittel herzugeben, um in unseren und in Geschäftskreisen gelbe Organisationen zu errichten und zu unterstützen. Diese Unterstützung geht soweit, daß in einer Reihe Betriebe eines Ortes die Beiträge für die „gelbe Organisation“ gleich vom Lohn ab-

gezogen und an den Verein abgeliefert, auch Aufnahmen vollzogen werden. Die Aufnahmescheine sind ganz besonders interessant, denn darauf müssen die Eintretenden gleich bescheinigen, daß sie mit dem Beitragsabzug einverstanden sind.

Die Aufnahmescheine sind in folgender Form abgefaßt:

Aufnahmeschein.

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zu dem
**Unterstützungsverein
Graphia für Nürnberg, Fürth
und Schwabach (N. V.)**

und verpflichte mich auf die statutarischen Bestimmungen. Ferner erkläre ich, daß ich keiner sozialdemokratischen Gewerkschaft angehöre.

Als Aufnahmegebühr sind 30 Pfg. zu entrichten.

Vor- und Zuname:

Geboren: zu:

Stand: Firma:

Straße:

Empfänger d. Aufnahmegebühr:

und Arbeiterinnen der Zutritt gestattet wurde, die ein Flugblatt mit dem von der Firma unterstempelten Bestätigungszettel vorzeigen konnten. Dieser Zettel hatte folgenden Inhalt:

Bestätigung.

Es wird hiermit bestätigt, daß Fräulein M. W. . . . von der Firma Ritter u. Kloeden die Berechtigung hat, an der am Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Goldenen Schwan“ am Theresienplatz stattfindenden Gründungsversammlung teilzunehmen.

Ausgestellt von Ritter u. Kloeden.

Durch diesen Erlaubnisschein sollte verhindert werden, daß sich nicht ungebetene Gäste einfinden,

die den Frieden und die Harmonie dieser Versammlung stören.

Ganz gewiß werden sich unsere Kollegen und Kolleginnen darüber wundern, daß es Prinzipale gibt, die sogar die Beiträge für diesen Verband einziehen und dort abliefern, die Aufnahmescheine abgeben und Erlaubnisscheine für eine Versammlung ausstellen, zumal wir es so häufig zu verzeichnen haben, daß Kollegen und Kolleginnen darum gemahregelt werden, weil sie organisiert sind oder weil sie beim Beitragszusammeln oder Zeitungsverteilen gesehen wurden. Man muß aber den Unterschied kennen, der zwischen beiden Organisationen liegt, um auf der einen Seite die Liebe vieler Steindruckprinzipale für die gelbe Organisation und andererseits den Haß derselben Unternehmer gegen unsere Organisation zu verstehen.

Unser Verband ist gegründet worden, weil wir wie viele Hunderttausend Arbeiter und Arbeiterinnen das Bedürfnis hatten, für unsere Kollegenchaft möglichst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, weil wir bei aufsteigender Konjunktur ohne Organisation nur selten und in kleiner Anzahl Zulagen bekamen, weil Verhältnisse und Behandlungswelse in den Druckereien, besonders für das Hilfspersonal, verbesserungsbedürftig waren.

Als Mittel zum Zweck haben wir Unterstützungsvereine eingeführt, die nach der steigenden Mitgliederzahl auch erweitert und erhöht werden konnten.

Hauptbedingung aber war: bessere Lohnbedingungen, kürzere Arbeitszeit und anständige Behandlung. Alles durch die Mitglieder für die Kollegen und Kolleginnen im Gewerbe.

Darum hatten uns die Unternehmer, die im Arbeiter den vierten Stand sehen. Sie hatten das, was uns durch Vereinsgesetz garantiert ist, uns zu organisieren, für eine Vermessenheit; sie wollten, weil sie Arbeitgeber sind, auch gleichzeitig als Wohlthäter gelten. Wenn sie auch erst durch die Arbeit der Arbeiter und Arbeiterinnen Mehrwerte erzielen können, so wollen sie nicht, daß die Arbeiterchaft sich organisiert, weil sie wissen, welche Macht in der Geschlossenheit und Einigkeit der Arbeiterchaft liegt. Sie fürchten für ihren Profit, mehr aber noch, daß sie bei einer guten

Als Mitglied des **Unterstützungsverein Graphia für Nürnberg, Fürth und Schwabach (N. V.)** erlaube ich, daß mein wöchentlicher Beitrag von . . . Pfg. mir durch das Lohnbüro der Firma . . . in . . . von meinem Lohne abgezogen und dem Vorstande des genannten Vereins zugeführt wird.
Diese Erklärung hat Gültigkeit bis auf Widerruf.
Nürnberg, den . . . 19 . . .
Vor- und Zuname: . . .
Firma: . . .

Als Mitglied des **Unterstützungsverein Graphia für Nürnberg, Fürth und Schwabach (N. V.)** erlaube ich, daß mein wöchentlicher Beitrag zur Familien- und Angehörigenversicherung bei Todesfällen und Entbindungen im Betrage von 10 Pfg. mir durch das Lohnbüro der Firma: . . . in . . . von meinem Lohn abgezogen und dem Vorstand des genannten Vereins zugeführt wird.
Diese Erklärung hat Gültigkeit bis auf Widerruf.
Nürnberg, den . . . 19 . . .
Vor- und Zuname: . . .
Firma: . . .

Der Beitrag ist für das männliche Hilfspersonal auf 25 Pf., für das weibliche auf 15 Pf. festgesetzt, die Sterbefälle ist extra. Ein Mitbestimmungsrecht über den Inhalt der Statuten, die Höhe der Beiträge und der Unterstützungen haben die Mitglieder nicht! Diese Festsetzungen werden in Kommissionen beschlossen, die überwiegend aus Wermeistern bestehen, denn den Einfluß wollen sich die Prinzipale sichern, da sie es sich ja etwas kosten lassen, diese Organisation zu gründen und zu erhalten.

Es ist sogar zu verzeichnen, daß, als die Gründungsversammlung der „Gelben“ in Nürnberg stattfinden sollte (sie war am Donnerstag, den 25. Januar 1912), nur solchen Hilfsarbeitern

Garberoben und Speiseräume, in die das Gift nicht dringen kann, dies alles zusammen könnte wohl die Wirkung der Gifte auf ein Minimum beschränken und würde auch die Fabrikarbeiter zu frohen Menschen werden lassen — aber all das kostet Geld, viel Geld, und wozu diese Ausgaben! Es sind ja immer wieder neue Menschen da, wenn die alten ausgemergelt sind von der giftgeschwängerten Arbeit, frisches Fleisch, daß dem Molooh Profit in den Nasen geworfen wird.

Und bist du nicht selbst tagtäglich der Gefahr ausgesetzt, an der Maschine zu verunglücken? Hast du nicht neulich auch mit angefahren, wie deiner Kollegin, als sie sich über die Arbeit beugte, um sie recht genau auszuführen zu können, der Niemen ihre Kleider safte und sie in das Getriebe hincingerzte? Wenn da nicht schnell die Mitarbeiter zugegriffen wären und hätten sie unter Gefahr ihres eigenen Lebens noch zeitig genug fortgerissen, was wäre dann aus ihr geworden? Und so sehr lange ist es doch noch nicht her, daß sie deinen jungen Mitarbeiter schwer verunglückt aus dem Maschinensaale trugen, weil sein rechter Arm zwischen die Maschinenträder gekommen war, die ihn zum Krüppel machten für das ganze Leben.

Und jene junge Arbeiterin, die Tag für Tag die Bronzemaschine bedient, wo hat sie ihr frisches rotes Gesicht gelassen, mit dem sie vor ein paar Monaten hier eintrat? Fahl und grau ist ihre Hautfarbe geworden und fortwährend sitzt ein Husten ihr im Halse. Noch müht sich die Lunge, den tödlichen Bronzestaub auszuatmen, wie lange noch, dann kann sie sich nicht mehr wehren gegen den Giftstoff, er geht ins Blut und durchtränkt den ganzen Körper.

Und du selbst? Atmest du nicht auch den Bleistaub und Farbdunst ein, der aus deinem frischen Menschenantlitz ein graues, farbloses

Fabrikarbeitergesicht gemacht hat? Mußt du nicht auch oft den giftigen Bronzestaub schlucken, mit dem die Werke unserer Kunst vergolbet werden? Meißt dir neben deiner Arbeit noch genug freie Zeit, um gehörig der Ruhe pflegen zu können? Hast du neben der Arbeit und der nötigen Ruhe noch Zeit und Kraft genug, deine eigenen und familiären Angelegenheiten ordnen zu können und dich um die Menschheit, von der doch auch du ein Teil bist, und ihren Fortschritt zu kümmern und daran teilzunehmen und mitzuarbeiten? Und wenn du etwa Frau und Mutter bist — heißt dir Zeit genug, deinen Haushalt zu versehen, deine Kinder zu pflegen und zu erziehen, und reich dein Einkommen dazu aus, dich und deine Kinder satt zu machen, zu kleiden, zu beherbergen?

Ach, die Antworten auf alle diese Fragen lauten höchst unbefriedigend: Lohn und Zeit sind knapp, der Pflichten sind viele und große, und Brot, Kleidung und Wohnung sind so teuer!

Macht, Güte und Profit, sie sind die Herrscher, sie haben sich die Erde untertan gemacht und mit ihr die Menschen.

Nur Mittel zum Zweck sind sie, nichts weiter. Und darum gelten sie auch so wenig, denn sie erneuern sich fortwährend, man braucht sie nicht kaufen. Als einst der englische Staatsminister Lloyd George in einer seiner Reden sagte, die Nation müsse mit der Menschenkraft haushalten lernen, wie der Landwirt mit seinen Pferden und Rindern, schrieb irgend ein Junker wutentbrannt in der Zeitung, das sei doch zu dumm, wisse denn Lloyd George den Unterschied nicht, nämlich daß Pferde und Rindvieh Geld kosten, der Mensch aber nicht? — Für ein Haus- oder Nuttier, verdirbt Arbeitsmaterial, zerbricht eine Maschine, so verursacht dies Geldkosten, verunglückt aber ein Arbeiter, so steht sofort ein anderer an seiner

Stelle, er macht keine Anschaffungskosten und erhält seinen täglichen Lohn wie ein Pferd sein Futter, nur wird beim Menschen nicht danach gesehen, ob er sich auch sättigen kann. Er ist geringwertiger geworden, als wie ein Tier, als wie Arbeitsmaterial; der Mensch, der denkende, arbeitende, wertschaffende, er gilt nichts, sein Leben wird verschwendet ohne Maß und Ziel. —

Willst du, daß es anders werde? Willst du nicht länger ein Gut sein, das man bis auf den letzten Tropfen Lebenskraft auspreßt und dann weiseite wirft, willst du nicht mehr weiter um des Profites willen da sein, sondern als Mensch dir Gerechtigkeit verschaffen? —

Siehe, tausende deiner Arbeitsbrüder und -Schwestern warten auf dich, daß du zu ihnen kommst; gemeinsam wollen sie mit dir kämpfen um Menschenrecht, Menschenwert und Menschenglück, nicht für wenige Hunderte oder Tausende sollen die Reichthümer geschaffen werden, sondern für das gesamte, arbeitende Volk. Die vortreibende, wertschaffende Menschheit soll die Früchte ihrer Arbeit genießen, ihr soll die Welt untertan werden, die sie sich erobert hat. Willst du dabei sein? Schon zu lange hast du gesäumt, zögere nun nicht mehr, geh zu deinen Arbeitsbrüder und -Schwestern, die dir eine neue Lehre verkünden: das Evangelium der Gemeinsamkeit! Gemeinsam wollen wir gegen Unternehmervillkür und Habgier kämpfen, gemeinsam uns unsere Menschenrechte zurückerobern, gemeinsam die Zeit vorbereiten, da das gesamte Proletariat der Welt ein Volk und ein Herz sein wird, da Menschen nach ihrem Menschheitswert geschätzt werden und Menschenrecht und Menschenglück unantastbar sein wird!

Gert.

Organisation nicht mehr den krassen Standpunkt des Herrn im Hause vertreten können.

Die Organisation der Gelben aber besteht von Prinzipalsgnaden. Hier sollen die Unterstützungen Selbstzweck werden, trotzdem sie ja sehr mager nur sind. Aber das soll den Anreißer bilden und damit sollen dann alle die Geseffelt werden, die nicht wissen, daß sie zum Verräter an ihren Arbeitsbrüdern und Schwestern werden, wenn sie da hinein gehen. Allerdings gibt es auch solche Mitglieder, die nur darum mit allem einverstanden sind, weil sie sich davon Vorteile versprechen, die aber nicht wie bei uns für alle bestimmt sind, sondern die einen Judaslohn für den Einzelnen bedeuten, der zum Verräter an seinen Standes- und Arbeitsgenossen geworden ist.

Schüttelt dieses Joch ab! Es ist dazu immer Zeit und niemals zu spät. Wir wollen keine Gnade, auch keine Geschenke, sondern wir wollen für unsere Arbeit den uns zustehenden Lohn. Daß es so geht und daß es durchaus möglich ist, als gleichberechtigte Organisationsvertreter bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, das beweist unser Tarifabschluß im Buchdruckgewerbe.

Die Größe der Organisation, die Geschlossenheit und Einmütigkeit im Handeln brachte uns hier die Erfolge.

Kollegen und Kolleginnen im Steindruckgewerbe! Sorgt auch ihr dafür, daß sich die Reihen in eurer Branche fest und fester schließen. Der Versuch der Unternehmer im Steindruckgewerbe, eine Spaltung der Organisation herbeizuführen, ist gescheitert, die gelbe Organisation kann nicht gedeihen! Dazu ist die Grundlage unserer Organisation zu gesund, ihr Aufbau fest und dauerhaft. Ist auch der Weg, den das Hilfspersonal im Steindruck gehen mußte, rauh, hart und steinig, so wird Ausdauer und Arbeit doch gute Früchte tragen.

Steige nur langsam den Berg hinan,
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat die Welt zu Füßen liegen.

Korrespondenzen.

Breslau. Am 15. September tagte eine Mitgliederversammlung, welche sich nach Verlesung des Protokolls und Aufnahme neuer Mitglieder mit der Stellungnahme zu einem Tarif befaßte. Die Mehrzahl der Redner sprach sich für einen Tarif aus, welcher den Frieden im Gewerbe zur Bedingung hat; aber ebenso wurde die Unzulänglichkeit der Zulagen bemängelt, die im Januar d. J. erfolgt sind. Um über die wichtige Frage endgültig zu entscheiden, stellte Kollege Aldermann den Antrag, noch eine Versammlung einzuberufen, welche sich nur mit der Lohnfrage beschäftigen soll. Am 29. September fanden sich denn auch die Mitglieder in Massen ein, um der Entscheidung mit beratender Stimme beizuwohnen. Um 14 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung und begrüßte die neu aufgenommenen Mitglieder mit der Mahnung, recht rege zu agitieren, damit das vierte Hundert jetzt bald voll wird. Kollege Reyhbold schilderte in großen Zügen unser Tarifwesen und zog einen Vergleich, wie andere Städte mit weniger Mitgliedern sich einen Tarif schafften. Hier am Ort, wo die Prinzipale schon auf unsere Organisation blicken und erklärten, keinen Tarif mit der Hilfsarbeiterschaft abzuschließen, ist die Hilfsarbeiterschaft zur Selbsthilfe gezwungen, um ihre traurige Lage zu verbessern. Alle Redner waren der Meinung, daß, wenn um zehn Prozent die Druckpreise erhöht worden sind, auch der Lohn der Hilfsarbeiter um das gleiche steigen kann, denn die Teuerung ist ebenso wie wo anders auch hier ganz enorm. Wenn die Buchdruckerelbhaber glauben, mit uns nicht verhandeln zu können und uns als Tarifkontrahenten nicht anerkennen wollen, so wird es die Zeit lehren, daß ein Tarifverhältnis besser ist als der immerwährende Unfrieden. Nun, Kollegen und Kolleginnen, jetzt erst recht schließt eure Reihen und arbeitet an dem Ausbau der Organisation mit, dann wird auch unser Ziel, für das wir kämpfen, eher erreicht werden. Um 6½ Uhr wurde die imposante, stark besuchte Versammlung geschlossen.

Landshut. Ein Scharmacherlein. Unter des alten Herrn Smorowski's Leitung gehörte die Papierwarenfabrik Smorowski u. Schmalzer noch zu den Betrieben, die, wenn auch nicht gerade glänzend bezahlten, so doch für die Wünsche der Arbeiter immer ein offenes Ohr hatten. Dies wurde anders, als Herr Bruno Krafcik Mitinhaber der Firma wurde und unter Beiseitejagung des Herrn Smorowski's das Rzepter schwang. Der noch junge Mann glaubte, durch Scharmacherei einen besseren Zug in die Fabrik bringen zu müssen, erreichte aber nur, daß das Personal, das bisher nie für die Organisation zu gewinnen war, sich vollzählig organisierte. Durch Vorlage einer neuen Arbeitsordnung mit verschiedenen Verschlechterungen für das technische Personal brachte er eine kolossale Erregung in die sonst so friedliebende Arbeitererschaft und meinte, diese am besten dadurch dämpfen zu können, daß er am Samstag, den 28. September, mehreren schon lange Jahre im Geschäft tätigen Arbeitern und Arbeiterinnen einfach den Stuhl vor die Türe setzte. Diese Probation ist schlag nur dem Kopf den Boden aus. Einmütig erklärten sich das gesamte Buchbinderpersonal und das Hilfspersonal mit den Hinansgeworfenen solidarisch und legten am Montag die Arbeit nieder. Nach einem in der Landshuter Zeitung und im Kurier für Niederböhmen erschienenen Inserat lehnt Herr Krafcik jede Einmütigung eines fremden Verbandes in seine Fabrikangelegenheiten ab und schließt in seiner Bekanntmachung mit dem Satz: „Arbeitswillige, welche von den Verbandsagitatoren, deren Gehilfen oder sonst jemand beauftragt oder in irgendeiner Form bedroht werden, wollen sich ohne Scheu an die Firma, an den Magistrat oder an die Polizei wenden; sie werden dann sofort den der Firma zugesicherten Schutz der Polizei erhalten.“ Herr Krafcik selbst aber, der sich den Schutz der Polizei sichert, überfällt auf der Straße die ausständigen Arbeiterinnen, bringt sie gegen ihren Willen mit Gewalt in eine Droschke und befördert sie so in die Fabrik, verspricht ihnen um die Hälfte höhere Löhne und will selbst für die Befristung sorgen. Allerdings ohne Erfolg, da die so gefangenen Arbeiterinnen bei der ersten Gelegenheit wieder fort stufen und sich bei ihren ausständigen Mitarbeitern einfinden. Selbst bis in die Wohnungen verfolgt Herr Krafcik die Arbeiterinnen, um sie zum Verrat an ihren Arbeitsbrüdern und -Schwestern zu bewegen. Doch die Arbeitererschaft steht geschlossen im Kampfe und ist der festen Ueberzeugung, auch mit diesem kleinen Scharmacher fertig zu werden. Die Arbeitererschaft wird gebeten, jeden Zutritt fernzuhalten.

Strasburg. Die Mitgliederversammlung am 28. September war verhältnismäßig gut besucht, was darauf zurückzuführen war, daß die Kollegin Thiede erschienen war, welche vom Vorsitzenden im Namen der Zahlstelle herzlich willkommen geheißen wurde. Kollege Kühn erstattete den Kartellbericht, aus welchem zu ersehen war, daß der Bildungsausschuß dieses Jahr wieder Diskussionsabende arrangiert, zu welchen jede Gewerkschaft eine unbeschränkte Anzahl Mitglieder gegen Entgelt von 1 Mk. entsenden kann. Ferner sei über die Waren der Glässischen Tabakmanufaktur, in welcher wegen einer ganz minimalen Lohnforderung die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Streik getrieben wurden, der Boykott verhängt. Als Teilnehmer an den Diskussionsabenden wurden die Kollegen Grab, Pfeffer und Hummel bestimmt. Zu dem im Januar stattfindenden Stiftungsfest wurde eine

neunköpfige Kommission gewählt und dieser die Summe von 150 Mk. zur Verfügung gestellt. Sodann erhebt die Kollegin Thiede das Wort zu ihrem Vortrag über: „Die Aufgaben der Organisation, ihre Erfolge und ihre Feinde“. Die Rednerin verstand es in ihren einstündigen Ausführungen, die Aufmerksamkeit sämtlicher Anwesenden auf sich zu lenken, indem sie die Entwicklung und die Erfolge der Organisation schilderte, ebenso auch den Nutzen und Wert des Konsumvereins zweien und die geplante Volksversicherung behandelte. Der reiche Beifall bewies, daß die Kollegin Thiede jedem einzelnen aus dem Herzen gesprochen hatte. In der Diskussion sprachen im Sinne der Referentin Kollege Kraft und der Vorsitzende. Letzterer begrüßte es, daß im letzten Jahre die Zahl unserer Mitglieder von 6 auf 39 gestiegen ist, welche den Weg in den Konsumverein fanden und sprach die Hoffnung aus, daß mit diesem Jahresabschluß diese Anzahl sich verdoppelt habe. Auf Antrag des Kollegen Cabalion wurde dem Kollegen Krämer, welcher die ihm zustehende Unterstützung von 10 Mk. für seine zweijährige Militärzeit nicht abhob, gegen drei Stimmen nachbewilligt. Ebenso wurde dem Kollegen Kästli ein Tag an Krankenunterstützung nachträglich gutgeschrieben. Ein Fall wegen Ungewöhnung des Arbeitsnachweises eines Kollegen wurde wegen vorgerückter Stunde zur nächsten Versammlung verschoben. Der Vorsitzende gab bekannt, daß von seiten der Buchdrucker am 23. Oktober ein Vortrag über „Magnetismus“ festgelegt ist und erludete die Anwesenden, regen Anteil an der Entnahme von Eintrittskarten zu nehmen. Nachdem sich mehrere Kollegen zur Aufnahme gemeldet hatten, richtete der Vorsitzende einen kräftigen Appell an die Versammlung, dafür zu sorgen, daß in Zukunft auch jede Versammlung so zahlreich besucht ist wie diese, ferner daß die Kollegen und Kolleginnen eine rege Agitation, speziell im Steindruck, entfalten sollen, und zwar solange, bis auch der letzte Indifferente für unsern Verband gewonnen ist und schloß sodann die imposante Versammlung um 9½ Uhr.

Briefkasten.

Für die fleißige Mitarbeit aus den Reihen unserer Kollegen und Kolleginnen sagen wir unsern besten Dank.

Es war nicht möglich, alle Einsendungen aufzunehmen und sind einige bis zur nächsten Nummer zurückgestellt worden.

Adressenveränderungen.

Naumburg a. S.
Vorsitzender: Robert Sage, Gr. Benzelstraße 37.

Abrechnungen.

Das dritte Quartal haben in dieser Woche abgerechnet:

Breslau 428.33, Gaffel 209.22, Halle a. S. 281.80, Stolberg 12.81, Naumburg 74.70, Saalfeld 88.31, Stettin 114.85 Mk.

S. Rodaßl.

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands Ortsverwaltung Berlin.

Achtung!

Steindruck-Hilfspersonal!

Achtung!

Dienstag, den 15. Oktober 1912, abends 7 Uhr

Gruppenversammlung für Steindruck

in den „Industrie-Festalen“, Beuthstraße 20-21.

Tagesordnung:

1. Die Lehren der Bewegung 1911/12 und wie können wir unserer Kollegenchaft nützen? Referentin: Kollegin Paula Thiede.
2. Diskussion.
3. Wahl einer Agitationskommission.

Die Ortsverwaltung.

R. A.: O. Gloth, Alte Fabrikstraße 5, II.

Beilage zur „Solidarität“

Dr. 41.

Berlin, den 12. Oktober 1912.

18. Jahrgang.

Schädlinge im Gewerbe.

„Trotzdem ich nicht im Verband bin, habe ich doch bei der Tarifrevision auch dieselbe Zulage bekommen wie ihr!“

Mit diesen Worten brüsteten sich viele unserer Berufscollegen und Kolleginnen nach dem Abschluß der örtlichen Verhandlungen in den in Betracht kommenden Tarifstädten. Sehr viel Groll und Bitterkeit haben diese Worte bei vielen Verbandsmitgliedern ausgelöst. Und dies mit Recht! Es wäre freilich gerechter, wenn Menschen, die sich um nichts kümmern, bei solchen Gelegenheiten leer ausgehen würden; sie kämen dann nicht in die Lage, triumphierend auszurufen: „Wir brauchen keinen Verband, wir bekommen die Zulage und sonstigen besseren Verhältnisse, welche man euch gibt, ebenfalls!“ Damit will man ohne Zweifel sagen: seht, wie geschickt und schlau ich bin, ich zahle keine Beiträge und ernte doch, macht es mir doch nach! —

Solche Spezies von Kollegen und Kolleginnen hat man leider überall aufzuweisen. Sie werden wohl in dem Maße an Zahl geringer, wie unsere Organisation an Mitgliedern zunimmt. Aber dennoch sind es ihrer genug, um nicht achlos daran vorbeizugehen, zumal durch solche Beispiele, falls allgemein danach gehandelt würde, unsere ganzen seitherigen mühsam errungenen Erfolge in Frage gestellt würden. Es entsteht daher für uns die Verpflichtung, einmal in aller Kürze darauf einzugehen.

Die Nutzenverwendung mögen alle, die es angeht, daraus ziehen! —

Wie kommt es wohl, daß wir vor dem Jahre 1906 im deutschen Buchdruckgewerbe von einem Hilfsarbeitertarif nichts wußten? Wie kommt es wohl, daß die jeweiligen Tarifrevisionen der Buchdrucker diesen fortlaufend Verbesserungen und Lohn erhöhungen brachten und wir Hilfsarbeiter immer leer ausgingen? Hätten wir in dieser Zeit nicht auch höhere Löhne gebrauchen können? Uns fehlte in dieser Zeit eine kräftige Organisation. Die Wenigen, welche damals erst organisiert waren, konnten es allein nicht schaffen. Ihre Zahl war gegenüber den vielen Indifferenten noch recht bedeutungslos. Durch das Stärkerwerden der Organisation, d. h. durch den Beitritt sehr vieler Kollegen und Kolleginnen wurde erst die Grundbedingung zu allem Fortschritt geschaffen. Wir konnten gemeinsam an die Prinzipale heran treten und ebenfalls Verbesserung unserer Lebenslage verlangen. Freudig waren die Prinzipale keineswegs davon überrascht — im Gegenteil, im Interesse ihres Geldbeutels hätten sie es wohl viel lieber gesehen, das Hilfspersonal wäre bedeutungslos als solches geblieben. Es kam der Tarifabschluß 1906 und nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten die Revision des Tarifs 1911 zustande. Wurde auch nicht alles erreicht, was man in Anbetracht der sehr teuren Zeit nötig hat, so können wir uns, wenn wir uns anderen Berufen in dieser Hinsicht gegenüberstellen, deren Mitglieder ja gleich uns die Teuerung zu tragen haben, doch sehen lassen. Zehn Städten ist der Abschluß auf den ersten Anlauf gelungen. Drei weitere sind bis jetzt gefolgt. So darf es auch für die übrigen Städte keinen Aufenthalt geben. Fest steht, nur durch das Erstarken der Organisation war es den 13 Städten möglich, zum Abschluß zu kommen, und durch das gleiche Mittel muß es auch allen anderen Orten möglich werden!

Sehen wir uns nun einmal in dieser Beleuchtung die Auser an, welche sagen: „Trotzdem ich nicht im Verband bin, habe ich doch auch dieselbe Zulage erhalten!“

Haben diese wirklich Ursache, so überaus stolz auf dieses Bekenntnis zu sein?

Nein und dreimal nein! Durch diesen schlauen sollen den Ausdruck zeigen dieselben ganz offen, daß ihnen bis jetzt noch jedes Verständnis für die Zwecke und Ziele der Arbeiterchaft, der sie ja selbst mit angehören, abgeht. Sie zeigen weiter einen recht krankhaft entwickelten Egoismus, welcher, je mehr er verbreitet ist, die Arbeiterklasse an ihrem gesamten Aufstieg hindert und dieser gefährlich werden kann. Diese Worte zeigen aber auch, daß wir es mit faulen Nutznießern zu tun haben! Wer an den Errungenschaften der Arbeiterklasse teilnimmt, hat auch als verlässlicher Mensch die Verpflichtung, sich der Gemeinschaft, welche dies errungen hat, anzuschließen und dadurch auch wieder zur Stärkung derselben beizutragen. Damit wird auch die Vorbedingung zu weiteren Erfolgen, die man doch auch wieder wird mit einstehen wollen, erfüllt. Mit jeder neuen Tarifrevision werden sich die Unternehmer mehr zur Wehr setzen, so daß wir jedesmal geschlossener werden dastehen müssen. Deswegen darf es uns auch nicht gleichgültig sein, wie groß die Zahl derer ist, welche noch abseits stehen. Diese sind es, welche Schuld haben, daß man von Unternehmenseite immer sagen kann, die Hilfsarbeiterschaft sei noch nicht tariffrei. Nicht die Tarifverträge, welche ab und zu in den Tarifstädten von seiten Einzelner vorkommen, meint man damit, sondern das mangelnde Verständnis mancher für die in Frage kommende Berufsorganisation und die beharrliche Weigerung, sich dieser anzuschließen. Würde man mit dem Vorwurf der Tarifunreise und der damit verbundenen Weigerung, den Tarif zur Einführung zu bringen, im Ernst das Erste meinen, so müßte man gegen die Buchdrucker und mehr noch gegen die Prinzipale den gleichen Vorwurf erheben, denn auch da kommen viele Verfehlungen vor, wie die vielen dort stattfindenden Schiedsgerichtssitzungen und Tarifansatzverhandlungen beweisen. Also nicht die einzelnen Verfehlungen meint man damit, sondern die nicht ihrer Organisation angeschlossenen Hilfsarbeiter. Die Indifferenten sind es auch, welche jedes Vorwärtsschreiten ungemein erschweren.

Nun, liebe Kollegin und lieber Kollege, bist du jetzt nicht auch der Meinung, daß sich die stolzen Auser: „wir haben unsere Zulagen auch bekommen, trotzdem wir nicht im Verband sind“, eigentlich schämen müßten?

Ohne Zweifel ist es doch ein schönes Gefühl, wenn man von sich sagen kann, ich bin ein gutes Verbandsmitglied, durch meine Mitgliedschaft habe ich mit dazu beigetragen, daß es vorwärts gegangen ist. Ich will auch weiter dafür sorgen, daß wir im Verband noch weiter vorwärts kommen, indem ich fleißig für ihn agitiere werde, damit die Schädlinge in unserm Gewerbe ganz verschwinden!

Stuttgart.

W.

Ueber die Mitarbeit der Kolleginnen an der Verwaltung.

Die Zahl der organisierten Kolleginnen in unserem Verbandsbezirk am Schluß des Jahres 1911 7775 und macht nahezu drei Fünftel aller im Verbandsbezirk organisierten Mitglieder aus. Daß die Zahl auch nicht entfernt der im Verbandsbezirk tätigen Kolleginnen entspricht, diese vielmehr im Verhältnis zu den Kollegen viel schlechter organisiert sind, ist bereits an anderer Stelle und schon des öfteren dargelegt worden. Heute liegt uns daran, hervorzuheben, daß entsprechend ihrer Mitgliederzahl die Kolleginnen an der Verwaltung in viel zu geringem Maße vertreten sind. Abgesehen davon, daß an der Spitze der Organi-

zation eine Kollegin steht, im Zentralvorstande und auch in einigen Ortsverwaltungen Kolleginnen mitwirken, wir auch in größeren Druckereien weibliche Vertrauenspersonen haben, ist doch die Mehrzahl der Kolleginnen an der Verwaltung so gut wie gar nicht beteiligt. Woher kommt das?

Die Funktionäre werden in den Zusammenkünften der Mitglieder, in Vereins- oder Betriebsversammlungen gewählt. Die Mehrzahl der Stimmen werden selbstverständlich für solche Mitglieder abgegeben, die auf irgendeine Weise, sei es durch regelmäßigen Versammlungsbesuch oder dadurch, daß sie gelegentlich in die Debatte eingegriffen haben, den Mitgliedern bekannt geworden sind und gezeigt haben, daß sie Interesse und Verständnis den Verbandsgeschäften entgegenbringen.

In der Regel verhalten sich nun die weiblichen Mitglieder ziemlich passiv. Sie gehen nicht so häufig in die Versammlungen und vertrauen sich dort selten das Wort zu ergreifen, selbst dann, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, die speziell die Kolleginnen betreffen. Ist es da ein Wunder, wenn bei Wahlen auf Kolleginnen nur in den seltensten Fällen zurückgegriffen wird, auch wenn die Mitgliedschaft zum größten Teile aus weiblichen Personen besteht? Sicher nicht. Aber im Interesse der Kolleginnen und, was die Hauptsache ist, im Interesse der Gesamtmitgliedschaft liegt es durchaus nicht, wenn das weibliche Element von der Anteilnahme an den Verbandsgeschäften ausgeschaltet wird resp. sich selbst ausschaltet.

Wir haben in unserm Verbandsbezirk noch eine erhebliche Anzahl Kolleginnen, die wir bisher für unsere Organisation noch nicht gewinnen konnten. Ihre Zahl ist erheblich höher, als die der uns noch fernstehenden Kollegen. Sie gilt es, zu gewinnen, um auch ihre oftmals, ja meist recht traurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern zu können. Wir haben noch heute Orte, in denen Kolleginnen zu miserablen Löhnen schwere Arbeiten verrichten müssen, für die an anderen Orten, wo die Organisation günstigere Verhältnisse geschaffen hat, Kollegen eingestellt worden sind. Bleiben aber die Kolleginnen in gleicher Weise, wie bisher, abseits stehen, dann ist es auch in den Orten schwer, Verbesserungen durchzuführen, wo die Organisation schon seit Jahren festen Fuß gefaßt hat. Noch immer weigern sich die Prinzipalsorganisationen größerer Druckstädte, in denen schon lange Zahlstellen unseres Verbandes bestehen, mit uns Tarifverträge abzuschließen; im Steindruckgewerbe ist dies überhaupt noch nicht möglich gewesen. Der Grund hierfür ist namentlich in dem Fernbleiben der Kolleginnen von der Organisation zu suchen, über das die Unternehmer sehr genau unterrichtet sind. Die Gewißheit, eine große Zahl unorganisirter Hilfsarbeiterinnen am Ort zu haben, gibt den Prinzipalen die Möglichkeit, sich unsern Forderungen gegenüber ablehnend zu verhalten. Selbst auf die unorganisierten Kolleginnen anderer Orte kann bei Differenzen zurückgegriffen werden. Sie bilden das Reservoir, aus dem die Unternehmer willige Arbeitskräfte beziehen, zum Schaden unserer Gesamtmitgliedschaft.

Das sollten die organisierten Kolleginnen bedenken und für die Zukunft mehr dazu beitragen, ihre Mitarbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen. Uebernehmen sie einen Vertrauensposten, lassen sie sich in die Ortsverwaltung wählen oder beteiligen sie sich sonst an der Verwaltung der Zahlstelle, so weckt das bei den indifferenten Kolleginnen größeres Vertrauen zur Organisation. Dies Vertrauen ist aber notwendig, um sie zum Beitritt zu veranlassen.

Deshalb sollten die Kolleginnen unseres Verbandes überall danach streben, sich an den Verwaltungsarbeiten zu beteiligen. Die gewerb-

schäftlichen Organisationen sind Vereinigungen der in den einzelnen Berufen tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen zu gemeinsamem Handeln. Dies setzt aber gemeinsame Beratungen voraus, von denen sich ein Teil nicht ausschließen darf, ohne das er und die Gesamtheit Schaden leiden. Wir haben Beweise, daß die Kolleginnen von der Mitarbeit nicht ausgeschlossen werden, wenn sie sich dazu bereit erklären; sie sind selbst schuld daran, wenn ihre Wünsche und Forderungen weniger berücksichtigt werden.

Die Löhne und Arbeitsbedingungen entsprechen im allgemeinen nicht den Leistungen, die man von uns verlangt. Soll es anders werden, müssen auch wir daran mitarbeiten, denn ohne Fleiß kein Preis.

Eine Kollegin.

Die lebenslängliche Beschäftigung mit völlig ungelernter Arbeit.

In allen Zweigen der Industrie ist das Unternehmertum eifrig bemüht, der Frauenarbeit mehr noch als bisher Eingang zu verschaffen. Und diesen Bemühungen kommt denn auch die unsoziale Lage der arbeitenden Klassen, die unzulängliche Entlohnung der Männerarbeit und die steigende Verteuerung der Lebenshaltung sehr zu statuten. Ja, die Not des arbeitenden Volkes wird deshalb von den Befürwortern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung als ein Moment des Fortschritts angesprochen und ausgegeben, denn — so sagen sie — durch den allgemeinen Notstand ist das arbeitende Volk gezwungen, alle verfügbaren Kräfte zum Vorteil der eigenen Volkswirtschaft voll auszunutzen und zu verwerten. Diese mörderische Theorie des Kapitalismus hat wohl für die kapitalistischen Herrenmenschen einen realen Hintergrund, für das arbeitende Volk sind damit aber überwiegend schwere Nachteile verknüpft und an dem kapitalistischen Segen dieser Theorie hat es so gut wie keinen Anteil.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Industriellen ihre Bemühungen auch noch in der Richtung fortsetzen, der Frauenarbeit auch in gelerntem Berufen und in der geistlichen Arbeit Geltung zu verschaffen. Sie werden darin unterstützt von den Bestrebungen wissenschaftlicher Kreise, der Frauenarbeit einen idealen Hintergrund zu verleihen. So erscheint obendrein das weitere Vordringen der Frauenarbeit, wie es von den Industriellen gewünscht und gefördert wird, in dem Lichte einer höheren Kulturmission — die allerdings den Industriellen einen hohen Gewinn in klingender Münze einbringt!

Auf dem deutschen Frauentag, der vom 27. Februar bis zum 2. März in Berlin tagte, wurden den Problemen der industriellen Frauenarbeit und dem Aufstieg der Frau in verantwortliche Stellungen eingehende Erörterungen gewidmet. In einem Bericht der „Sozialen Praxis“ über den Frauentag heißt es unter anderem:

„Nach den Ausführungen der Vortragenden Dr. Marie Baum fällt in der Großindustrie der Frau die ungelernete und halbgelernete Arbeit zu. Die hochqualifizierte Leistung bleibt an die Vertrautheit mit der Maschine, dem beherrschenden Faktor großindustrieller Arbeit gebunden — und diese ist der arbeitenden Frau in der Regel fremd. Das Problem ist, ob diese Fremdheit überwunden werden kann oder nicht. Wir brauchen technisch geschulte Frauen für die leitenden Posten und für die Handarbeiterinnen obligatorische Fortbildung in den Grundfächern industriellen Wissens und Könnens. Wie die männlichen Arbeiter es längst tun, werden alsdann die besseren Elemente unter den Frauen die lebenslange Beschäftigung mit völlig ungelerneter Arbeit ablehnen. Diese wird dem Bedürfnis angepaßte Maschinen oder den unverbesserlich indolenten Arbeitskräften zufallen, während die Tatkräftigen sich würdigere Arbeitsbedingungen und den Aufstieg zu verantwortlichen Stellen sichern.“

Dem Unternehmertum können solche Ausführungen nur erwünscht sein, denn die Frage der Verteilung des Arbeitsertrages wird ja nicht berührt — oder soll diese wichtigste Frage damit erledigt sein, daß aus den Ausführungen

Dr. Marie Baums gefolgert wird: mit höheren qualifizierten Leistungen sind auch höhere Löhne und Gehälter verknüpft?! Das ist denn auch der Sinn des Satzes: „Wie die männlichen Arbeiter es längst tun, werden alsdann die besseren Elemente unter den Frauen die lebenslange Beschäftigung mit völlig ungelerneter Arbeit ablehnen.“ Wie die männlichen Arbeiter es längst tun — ja, gibt es denn nicht noch ganze große Berufsgruppen männlicher Arbeiter, die auf eine lebenslängliche Beschäftigung mit völlig ungelerneter Arbeit festgelegt sind? Und dann — wer verrichtet dann die völlig ungelernete Arbeit, wenn durch die technische Schulung, durch den obligatorischen Unterricht der Frauen in den Grundfächern des industriellen Wissens und Könnens keine Frauen und Mädchen mehr für diese „unwürdige“ Beschäftigung zu haben sein werden? Die unverbesserlich indolenten Arbeitskräfte, sagt Dr. Marie Baum! Aber bei einer obligatorischen technischen Schulung und Fortbildung ist doch wohl mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die unverbesserlich indolenten Arbeitskräfte in der Zahl soweit zurückgehen, daß der verbleibende Rest nicht mehr in Frage kommt — es sei denn, der überwiegende Teil des Volkes ist durch die „unwürdige“ und lebenslängliche Beschäftigung mit völlig ungelerneter Arbeit bereits auf einen derartigen Tiefstand geistiger Verkrüppelung herabgedrückt worden, das eine Wendung nach der von Dr. Marie Baum angebotenen Richtung hin ausschließt! Doch so schlimm stehen die Dinge nicht, denn sonst hätten sich ja all die schönen Ausführungen des bürgerlichen Frauentages erübrigt, weil sie ja nichts mehr zu ändern vermochten. Das wäre allerdings eine höchst eigenartige Wendung der Dinge, wenn alsbald die überwiegende Zahl der industriell beschäftigten Frauen und Mädchen, aufgefährt und angepörrt durch obligatorische Fortbildung, die lebenslängliche Beschäftigung mit völlig ungelerneter Arbeit kurzerhand ablehnen würde. Nach der Ideologie des kapitalistischen Bürgertums werden sie alsdann unter „würdigeren“ Arbeitsbedingungen und mit gelernter Arbeit beschäftigt, sowie mit der Führung verantwortlicher Posten betraut. Der Anteil des arbeitenden Volkes am Arbeitsertrage wird bei der selbstverständlichen sich hebenden Entlohnung soweit gebessert sein, daß Hunger und Not für alle Zeiten gebannt sein werden. Ja, wir gehen herrlichen Zeiten entgegen!

Wie schade nur, daß es so ganz anders kommt! Die lebenslängliche Beschäftigung mit völlig ungelerneter Arbeit ist eine der Lebensbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise, und es nützt nichts, ihr durch technische Schulung und obligatorische Fortbildung entgegen zu treten. Ebensovwenig kann ja der nicht unverbesserlich indolente Teil der Arbeiterschaft auf Grund seiner technischen Schulung und seines industriellen Wissens und Könnens der Arbeitslosigkeit entgegen. Die Arbeitslosigkeit aber ist es, die die geschulten Kräfte wieder zu einer „unwürdigeren“ Beschäftigung zwingt. Auch kann die Maschinenarbeit nicht so ohne weiteres an Stelle der ungelerneten Arbeit treten, da die menschliche Arbeit überall da verwendet wird, wo sie billiger zu haben ist als die Maschinenarbeit — ganz abgesehen von dem Umstand, daß zu der „lebenslänglichen“ Bedienung dieser Maschinen wieder ungelernete Arbeitskräfte verwendet werden müssen. Der Kapitalismus mit seinem ständigen Heer der gelernten und ungelernenen Arbeitslosen, mit seiner scharfen Konkurrenz der Arbeitskräfte untereinander, mit der Verdrängung der männlichen Arbeitskräfte durch weibliche und der Verdrängung der menschlichen Arbeiter durch die Maschine, wird immer billige Arbeitskräfte haben. Erst mit dem Beschwinden der kapitalistischen Gütererzeugung und Güterverteilung wird es anders werden.

Das Problem ist nicht, die Fremdheit der Frau mit der Vertrautheit der Maschine und mit großindustrieller Leistung zu überwinden — dieses Problem kann heute schon als gelöst angesehen werden. Das Problem ist, die arbeitenden Frauen und Mädchen zu organisieren und zur Selbsthilfe zu erziehen, die industrielle Arbeit auf eine gesündere Basis zu stellen und durchgehend auch für die lebenslängliche Beschäftigung mit

völlig ungelerneter Arbeit würdigere Arbeitsbedingungen zu schaffen. Das Problem ist, auch die ungelernenen Arbeitskräfte so zu entlohnen, daß ihre Lebenshaltung eine menschenwürdige genannt werden kann und nicht mehr durch eine so tiefe Kluft von der Lebenshaltung der gelernten und geistigen Arbeiter getrennt ist. Voller Anteil am Lebensgenuss und am Arbeitsertrag trotz lebenslänglicher Beschäftigung mit ungelerneter Arbeit: Das ist die Lösung!

An die, welche ernsten, aber nicht Säen wollen.

Der organisierte Arbeiter verfolgt mit seinem Anschlusse an die Organisation einen Selbstzweck. Er weiß zu genau, und fühlt es geradezu instinktiv, daß nur eine Zusammenfassung seiner gesamten Berufsangehörigen in starken Verbänden in der Lage ist, dem Einzelnen wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen. Auskömmlicher Lohn, geregelte Arbeitszeit, Schutz des Arbeiters vor den Gefahren des Berufes, das sind die materiellen Forderungen, die die Organisation den Arbeitern erreichen läßt. Gleichzeitig führt aber der Einzelne, daß eine Erhöhung des wirtschaftlichen und kulturellen Niveaus eine Stufe der Weiterentwicklung der gesamten Arbeiterschaft darstellt. Unsere Scharmacher stehen darum vor der Solidarität des Arbeiters oft wie vor einem Rätsel. Und doch ist diese nur der Ausfluß der den Arbeiter umgebenden Lebens- und Schaffensbedingungen, sowie der ganzen kapitalistischen Grundzüge, nach denen sich das Wirtschaftsleben vollzieht. Die Frage der Entlohnung, der Arbeitszeit usw. ist heute keine Frage des sittlichen Empfindens und kann sie auch gar nicht sein. Welcher Arbeitgeber legt bei der Regelung der Lohnfrage z. B. den Grundsatz an: „Ich muß meinen Arbeiter so entlohnen, daß er als Mensch leben kann?“ — Keiner! Der Arbeitgeber kalkuliert über diese Frage nur als Rechner. Das Herz oder die Menschlichkeit kann nie bei Lösung dieser Frage zu Worte kommen. Die Arbeitskraft ist für den Unternehmer ein arithmetisches Exemplar, sie ist Zahl, Nummer in seinem Hauptbuche und figuriert neben anderen Waren in demselben. Bei der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise kann es auch gar nicht anders sein. Nicht sittliches Empfinden regelt diese Arbeiterfragen, sondern die Macht. Das Recht des Stärkeren beherrscht das ganze wirtschaftliche Leben und die Verhältnisse von Unternehmer zu Unternehmer, wie von Unternehmer zu Arbeiter müssen unter diesem Gesichtspunkte beurteilt werden. So gut wie der Unternehmer keine Rücksicht auf seine Konkurrenz kennt, so wenig nimmt er auch Rücksicht auf die Gebote der Menschlichkeit seinen Arbeitern gegenüber.

Macht ist der einzige Faktor, der in dem sittenlosen Wirtschaftsgetriebe die gegenseitigen Verhältnisse regelt. Nun ist die Frage, ist der einzelne Arbeiter Macht? Nein, ist hier die Antwort! Nein ist er nicht, vereint alles. Der Arbeiter muß diese Macht durch Vereinigung in den Organisationen suchen. Macht ist Recht, sagte einst Bismarck. Haben die Arbeiter die Macht durch vollkommensten Ausbau ihrer Organisationen erreicht, dann werden ihre Forderungen zum Rechte werden. Die Forderungen der Arbeiter aber gehen konform mit den höchsten sittlichen Idealen, und so wird dieses durch Macht erkämpfte Recht der Ausdruck der höchsten menschlichen Gerechtigkeit sein.

Der Augenschein aber lehrt uns, daß diesem Streben nach Macht, hier in konkreten Falle, dem Schließen der Reihen der Berufsangehörigen in der Organisation, viele Hindernisse von den Arbeitern selbst in den Weg gestellt werden. Wir sehen heute noch Arbeiter, die diesem gewaltigen Ringen ihrer organisierten Arbeitsbrüder mit gleichgültiger Miene und kaltem Herzen gegenüber stehen; die eine Stärkung ihres Standes durch beharrliches Verweigern des Beitritts zu ihrer Organisation verhindern. Doch scheitern wir nicht auf sie, sondern gehen wir einmal den Beweggründen nach, die sie angeblich von dem Beitritt zum Verbands abhalten.

Jede Forderung der Arbeiter an die Unternehmer ist ein Probierstein der gegenseitigen Machtverhältnisse. Jede Lohnherabsetzung und jede

Verbesserung der Arbeitsbedingungen muß er-
kämpft werden. Wir sehen auch ganz deutlich,
daß die Stärke der Arbeiter in den verschiedenen
Löhnen in die Erscheinung tritt. Wo die Organi-
sation am besten ausgebaut ist, sind auch die
Arbeitsbedingungen die erträglichsten. Und trotz-
dem glauben der Organisation fernstehende
Arbeiter ihren Interessen zu dienen, wenn sie
außerhalb der Reihen stehen. Bei allen Gescheh-
nissen sehen wir auch schwache Geister aufstehen,
die nicht den Mut der Aufopferung für das ge-
meinsame Ziel haben. So auch bei der Arbeiter-
bewegung. Diese Außensteter sind Kleinmütige,
Zweifler an dem Erfolg der Kämpfe, schwache
Geister, deren ewiger Klageruf ist: „Es nützt ja
doch nichts; wir sind zu schwach gegen den
herkulischen Kapitalismus, also tragen wir das
Joch der Väter ruhig weiter.“ Also Helden sind
diese Energielosen meistens nicht. Sie lassen
andere für sich kämpfen. Und doch, ist nicht die
Solidarität das höchste Gebot der Arbeiterklasse.
Ist es nicht dasselbe Gebot, von dem Christus
sagte, es sei das höchste. Von dem stillen Selbsten-
tume, daß in den Organisationen immer und
immer wieder eine Auferstehung feiert, haben
diese keine Ahnung. Man preißt den persönlichen
Mut auch im bürgerlichen Leben als höchste
Tugend, aber das Selbentum der Arbeiter, das
keinen Sängler findet, wird von derselben Gesell-
schaft verdammt. Schließen aber nicht diese
Arbeitertugenden, als Opferwilligkeit, Hingebung
an die gemeinsame Sache, Unterordnung des
Einzelnen unter den Gesamtwillen, Werte von
höchster Sittlichkeit in sich. Der energie-
lose Arbeiter hört auf diese Tugenden der Bourgeoisie
mehr, als auf die natürliche Stimme der Ver-
nunft. Er kommt nicht zur Klarheit. Aus dieser
Tatsache erklärt sich der Egoismus des Abseits-
stehenden. Was für die Gesamtheit gut und recht
ist, betrachtet er als unnütz. Und so kommt es,
daß er dieselben sittlichen Grundsätze bei der Be-
urteilung seiner eigensten Interessen verwendet,
die dem Kapitalismus eigen sind. Er kennt keine
Pflichten gegenüber seinen Nebenmenschen und
der Gesamtheit. Nur das eigene „Ich“ steht im
Mittelpunkte seiner Gedankenwelt, das höchste
Gebot der Arbeiter ist ihm fremd.

Wenn die Organisation sich mit der Fest-
stellung dieser Tatsachen genüge sein lassen könnte,
dann wäre diese Frage der Außensteter schon ge-
löst. Dies trifft aber nicht zu. Jeden Einzelnen
braucht die Arbeiterbewegung zur Erreichung
ihrer Ziele. Die Frage ist nun, was müssen wir
tun, um die Abseitsstehenden zu gewinnen? Vor
50 Jahren sagte Lafalle zu den Leipziger
Arbeitern:

„Wiederholen Sie täglich, unermüdet das-
selbe, immer dasselbe. Je mehr es wiederholt
wird, desto mehr greift es um sich, desto ge-
waltiger wird seine Macht.“

Dies müssen wir auch heute noch tun.
Immer müssen wir den Indifferenten unsere
Ziele, unser Wollen vor Augen führen, dann
werden wir in nicht zu ferner Zeit den Erfolg
haben, daß diejenigen, welche jetzt ersten ohne zu
säu, selbst die Saatbrüder der Arbeiterbewegung
weiter tragen und kräftige Mitstreiter werden.

Achtmeraleben.

Die „Papier-Zeitung“ bringt in ihrer Nr. 78
wieder ein „Eingefandt“ über die Lohnbewegung
der Papierwarenarbeiter und -arbeiterinnen in
Achtmeraleben. Die Firma H. C. Westhorn glaubt
hierin ihren in den Nrn. 71, 73 und 75 gebrachten
Mitteilungen über die Lohnbewegung neue Ent-
stellungen der Tatsachen ergänzen hinzufügen zu
müssen. Es heißt in dem Eingefandt:

„Am 14. September gingen von Verbands-
seite den Achtmeralebener Firmen H. C. Westhorn,
Georg Gerson und Hoppe u. Unger Kündigung-
listen zu, und zwar waren auf den Zetteln bei
H. C. Westhorn etwa 230, bei Georg Gerson
etwa 80 und bei Hoppe u. Unger etwa 10 Namen
verzeichnet. Unter Zeugen wurde festgestellt,
daß einer großen Anzahl Arbeitern und Arbeiter-
innen überhaupt nicht bekannt war, zu welchem
Zwecke sie ihren Namen auf die Zettel schreiben
mußten. Diese Leute äußerten durchweg, daß
sie gar nicht gewußt hätten, wozu sie unter-

schreiben mußten. Die Folge war, daß sich bei
Umfrage in der Fabrik von H. C. Westhorn noch
nicht die Hälfte der auf der Verbandskündigungs-
liste Verzeichneten zur Kündigung sich meldeten
und daß sogar 60 den Mut hatten, die Verbands-
kündigung ausdrücklich zu widerrufen und als
ungültig zu erklären.“

Wir stellen hierdurch ausdrücklich fest und
können dafür glaubwürdige und von der Firma
H. C. Westhorn unabhängige Zeugen erbringen,
daß den Arbeiterinnen, bevor sie die Kündigung
unterschieden, in einem längeren Referat die
Tragweite der Kündigung und des Lohnkampfes
vor Augen geführt wurde. Daß schließlich eine
Anzahl Arbeiterinnen die Kündigung zurückzog,
erklärt sich, wenn man sich die Behandlung der
Arbeiterinnen von Seiten der Geschäftsleitung vor
Augen hält. Wenn man den Arbeiterinnen droht,
ihre Väter arbeitslos zu machen, wenn Be-
schimpfungen angewandt wurden, so kann man
es begreifen, daß 14- bis 16 jährige Mädchen sich
dadurch einschüchtern ließen und den Mut ver-
loren, für ihre Ueberzeugung einzutreten.

In dem Eingefandt heißt es weiter, daß zirla
30 Leute der Firma Gerson, meist jugendliche
Arbeiterinnen, nach dem Besuch einer Versamm-
lung lärmend an den Fabrikgebäuden der Firma
H. C. Westhorn vorbeigezogen seien. Hierzu be-
merken wir, daß die Arbeiterinnen in ruhiger
Weise zu ihrer Arbeitsstätte gingen und ein
Forderungenausbruch nur ausgelöst wurde, als einer
der Herren Geschäftsführer der Firma H. C. West-
horn in ostentativer Weise ein Fenster schloß, als
er der Vorbeigehenden ansichtig wurde.

In dem Eingefandt der Firma wird wieder-
holt dargestellt, daß es sich vorwiegend um jüngere
Arbeiterinnen handelt, die für die Aufrecht-
erhaltung des Betriebes nicht sonderlich in
Betracht kommen. Bei der Lohnzahlung der
Ausgesperrten am 21. September aber ließen
die Herren Kommerzienräte selbst die Be-
merkung fallen: „alles ältere Leute“. Das
erfolgreiche Liebeswerben der Herren Kommerzien-
räte bei dieser Lohnzahlung, die Arbeiterinnen,
die man am Tage vorher ausgesperrt, nunmehr durch
Besprechung hoher Lohnzulagen wieder zum
Arbeiten zu bewegen, beweist, daß es sich hier um
verständige, zielbewußte Arbeiterinnen handelt.
Wir schenken es uns, mit dem Eingefandt über
die Zahlen zu rechten. Die Angabe, daß der
Firma H. C. Westhorn nur rund 120 jugendliche
Arbeiter und Arbeiterinnen und noch nicht 6 v. H.
fehlen, ist eine Aufschneiderei, die mit den tat-
sächlichen Verhältnissen im Widerspruch steht. Von
den über 300 bis jetzt ausgesperrten und in den
Streik getretenen Arbeitern und Arbeiterinnen
befinden sich nach Abzug der zahlreichen abgereisten
und in anderen Städten in Arbeit getretenen noch
267 Personen im Streik, außer den sehr zahlreichen
Heimarbeiterinnen, die die Arbeit eingestellt, deren
Zahl aber nicht genau festzustellen ist.

Die Zahlen reden.

Mit den Zahlen ist es eine eigene Sache. An
sich betrachtet sehen sie recht nüchtern aus. Ge-
wöhnlich beschäftigt man sich nicht gern mit ihnen.
Diese steifen, langweiligen Dinge haben etwas
Abstoßendes an sich und es gehört Ueberwindung
dazu, sie genauer anzusehen. Bei der Lektüre
eines Artikels geht man über die Zahlen, die
schon zu einem Bild, einer sogenannten Tabelle,
geformt sind, schnell hinweg, sie sehen auch gar
zu hölzern aus, und begnügt sich mit dem Text,
der darunter steht. Die eingehende Beschäftigung
mit den Zahlen überläßt man anderen Leuten, die
für so etwas Vorliebe haben. Das sind dann ge-
wöhnlich ebenso trockene Menschen wie die
Zahlen, weswegen man sie auch Zahlenmenschen
nennt. Nur in einem Falle geht man den Zahlen
nicht aus dem Wege, ja man bedauert sogar, daß
die Reihe von Ziffern, für die man mit einem
Male ein außerordentlich reges Interesse be-
kundet, nicht mehr Stellen aufweist. Es könnten
da auch ruhig mehrere Reihen sein. Jedem Ar-
beiter würde es eine Freude sein, wenn er bei der
Ausfüllung seines Lohnzettels oder bei der Ein-
tragung in sein Lohnbuch recht viele und möglichst
mehrfache Posten untereinander reihen und

summieren könnte. Die so erhaltene Zahl redet
auch eine sehr deutliche Sprache, die er wohl ver-
steht und sie ist absolut nicht trocken oder nüchtern.
Das ist recht erklärlich. Diese Zahlen bedeuten
für ihn etwas, sie haben Leben, sie lassen sich
realisieren. Es sind nicht tote Ziffern, die ihn
langweilig anstarren.

Und so gibt es doch mancherlei Zahlen, die,
wie die auf dem Lohnzettel, für den Arbeiter von
ungeheurer Wichtigkeit sind, die ihm auch etwas
zu sagen haben. Allerdings muß jeder Zahl eine
entsprechende Erklärung beigegeben werden, sonst
hat sie keine Bedeutung. Da haben wir eine, sie
lautet 259 826. Ja, vorerst drückt sie noch gar
nichts aus, man kann sich nichts dabei denken.
Sie bekommt erst einen Sinn, wenn sie zur be-
nannten Zahl wird, d. h. wenn wir ihr eine Be-
zeichnung geben. Gut, bezeichnen wir sie als
„Markt“. Dann haben wir 259 826 Mark. Das
klingt schon anders. Aber was ist es mit diesem
Gelde? Gehört es uns oder wem sonst? Hat
man jemand dieser Summe beraubt oder hat ein
reicher Unternehmer sie seinen Arbeitern ge-
schenkt? So könnte man noch viele Fragen stellen.
Ehe wir nämlich nicht wissen, was es für eine Be-
wandnis mit den 259 826 M. Mark, interessiert
uns die Summe nicht. Und dann muß das Geld
schon eine uns recht nahe liegende Bestimmung
haben oder gehabt haben, sollen wir überhaupt
von ihm Notiz nehmen. Da erfahren wir, daß
die Summe von 259 826 M. unser Verband seit
seinem Bestehen an Arbeitslosenunterstützung
ausgezahlt hat. Das will etwas bedeuten. Diese
respektable Summe haben Arbeiter aufgebracht
und ihre durch Arbeitslosigkeit in Not geratenen
Berufscollegen damit unterstützt. Jeder einzelne,
der zu diesem Notfonds beitrug, hatte auch die
Berechtigung, ihn in Anspruch zu nehmen. Er
brauchte also nicht jede erste beste gering ent-
lohnte Stellung anzunehmen, wozu ihm noch die
Einrichtung des Arbeitsnachweises wohl zu
statten kam. Und mit kleinen Wochenbeiträgen
konnte das Mitglied sich das Recht auf Unter-
stützung erwerben. Sie betragen in den ersten
Jahren nur 10 bis 30 Pf. Wir wollen die Zahl
noch einmal wiederholen und sagen also: 259 826
Mark zahlte der Verband Arbeitslosenunter-
stützung an seine Mitglieder. Nun haben wir sie
gut verstanden.

Wir kommen zu einer anderen von wahrlich
nicht geringerer Bedeutung. Sie ist noch größer
in ihrem Werte und heißt 342 663. Auch sie er-
hält die Bezeichnung „Markt“. Wieder eine hohe
Summe, die die erste von $\frac{1}{4}$ Million weit hinter
sich läßt. 342 663 M. wurden an Streitende und
Gemaßregelte gezahlt. Wer wüßte nicht, was
das bedeutet! Warum haben Tausende gestreikt
oder wurden gemäßiget? Weil sie nur so und
nicht anders ihren Verdienst und die Verhältnisse,
unter denen sie arbeiteten, verbessern konnten.
Hätten sie nicht den Schutz und die Unterstützung
des Verbandes gehabt, so wären sie vom Unter-
nehmer wegen ihrer „Ungehorsamkeit“ auf die
Straße gesetzt, ihm machtlos preisgegeben ge-
wesen und hätten nachher da betteln gehen müssen,
wo sie doch das Recht hatten, etwas zu fordern.
Wir wollen es uns fest einprägen: 342 663 M.
zahlte der Verband an Streit- und Gemaß-
regeltenunterstützung und das Vielfache dieser
Summe gewinnen seine Mitglieder durch die Er-
höhung des Arbeitslohnes, durch Verkürzung der
Arbeitszeit, durch erhöhte Bezahlung der Ueber-
stunden, durch bessere Behandlung und durch Er-
leichterung der Arbeitsweise. Diese stattliche
Summe wurde also nicht umsonst ausgegeben, sie
kam reichlich wieder ein.

Wir wissen Zahlen jetzt schon gut zu lesen
und verstehen ihre Bedeutung. Nehmen wir eine
neue. Sie erreicht die Summe der beiden ge-
nannten, nämlich mehr als 600 000 M., allerdings
nicht und doch sind 160 479 M. sicherlich keine
Kleinigkeit. Und zu welchem Zwecke wurde dieses
Geld verwendet? Erkrankte Mitglieder bekamen
es als Zuschuß zu ihrer gesetzlichen Krankenunter-
stützung in den letzten sechs Jahren! Zu diesem
Gelde zählen wir noch 16 250 M. an Wächner-
innenunterstützung hinzu, die der Verband in den
letzten vier Jahren verausgabte. Gibt es wohl
angesehnter dieser Tatsachen noch jemand, der da
mit gutem Gewissen behaupten kann, die Mit-
glieder des Verbandes haben ihr Geld, die

wenigen Groschen wöchentlichen Beitrag, nicht gut angelegt? Solche Menschen wird es und kann es nicht geben. Es gibt allerdings welche, die etwas vom Mißbrauch der Arbeitergroßen reden. Aber sie tun es nicht mit gutem Gewissen. Sie verfolgen damit ihre schmutzigen Ziele. Die einen reden vom Standpunkte des Unternehmers aus; denn der wird nicht einsehen wollen, daß die Arbeiter, um sich Vorteile zu erringen und sie zu behaupten, sich organisieren müssen. Er behauptet, die Arbeiter bekämen das alles auch ohne den Verband. Ja, wenn das tatsächlich so wäre, so brauchte er die Organisation nicht zu fürchten, die ihre Mitglieder nur vor Schaden bewahren will. Er müßte seine Angestellten zum mindesten ruhig gewähren lassen, denn sein Bestreben, das Wohl der Arbeiter zu fördern, wäre gleich dem der Gewerkschaft. Der Unternehmer handelt jedoch nicht nach seinen Worten, seine Rede ist eitelles Geschwätz, mit dem er die Armen im Geiste einfangen will. Und die anderen, die mit den bekannten faulen Ausreden kommen, sie brauchen keinen Verband, sind die Toren, die nicht einsehen können. Meistens arme mißgeleitete Männer, Frauen und Mädchen, die über ihre eigene Lage so recht noch nicht nachgedacht und den Wert der Verbandzugehörigkeit nicht erkannt haben. Aber sie werden die genannten Zahlen lesen und die Zahlen reden zu ihnen.

Zu den angeführten Ziffern werden wir noch einige hinzufügen. Da haben in Rot geratene Mitglieder 6367 M. Extraaufstützung erhalten. Sie hatten kein statutarisch festgelegtes Recht darauf und sie haben sie doch bekommen, weil nach menschlichem Empfinden ihnen geholfen werden mußte. Die Not war oft groß und da durfte die Hilfe nicht ausbleiben. Ein schönes Kapitel menschlicher Nächstenliebe. So bist der eine dem andern über schwere materielle Sorgen hinweg. Das ist die wahre Brüderlichkeit, die Solidarität, wie man sie mit dem vielgebrauchten Fremdworte bezeichnet, das auch den Kopf unserer Verbandszeitung zielt. Damit soll gesagt sein, wir helfen uns gegenseitig, weil wir zusammengehören, was dem einzelnen unmöglich ist, wird uns allen ein Leichtes sein. Gegenseitige Hilfe ist der Zweck der Vereinigung.

Zu den Unterstützungseinrichtungen, die den Verbandsmitgliedern zugute kommen, gehört auch der Rechtschutz. Dafür sind 3980 M. verausgabt worden. Nur wenige wären in der Lage gewesen, sich einen juristischen Beistand zu leisten. Sie waren gezwungen, vor Gericht ihre Arbeiterinteressen und die ihrer Arbeitsgenossen zu wahren und sie konnten das nachdrücklichst auch wieder nur mit Unterstützung der Organisation tun.

So haben wir viele Zahlen kennen gelernt, die uns zu denken geben. Alle sprachen von Leistungen des Verbandes für seine Mitglieder. Wir wollen sie uns noch einmal alle ansehen und schauen da folgendes: Der Verband zahlte für seine Mitglieder

| | |
|------------|--|
| 269 826 M. | Arbeitslosenunterstützung |
| 160 479 " | Krankenunterstützung |
| 16 250 " | Wäscherinnenunterstützung |
| 342 663 " | Streik- und Gemäßregelungenunterstützung |
| 6 987 " | Extraaufstützung |
| 3 980 " | für Rechtschutz |

zus. 789 565 M. für Unterstützungen

Das ist nun nicht einmal alles. In vielen Orten, besonders größeren Druckstädten, gab es und gibt es noch von den dortigen Mitgliedern gegründete und geleitete Extralassen, die ebenfalls eine Unterstützung der Mitglieder am Orte bezwecken. Die dort ausgezahlten Summen belaufen sich auf viele Tausend Mark, so daß wir wohl mit unserer Annahme nicht fehlgehen, daß annähernd eine Million an Unterstützung aller Art überhaupt zur Auszahlung gekommen ist.

Wenn man eine Sache richtig ansieht, so kommt man mit einigem Fleiß bald dahinter. Das haben wir mit unseren Zahlen gesehen. Sie haben Leben bekommen und fingen an zu reden. Und was sagten sie uns?

Ein gescheiter Arbeiter wird immer da, wo ihm Vorteile winken, sie auch für sich wahr-

nehmen. Das ist sein gutes Recht, sich Vergünstigungen auf ehrliche und anständige Weise zu verschaffen. Er wird nicht zögern, das zu tun, was 16 000 in Buch- und Steinbrudereien beschäftigte Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen bereits getan haben, nämlich Mitglied der freien Gewerkschaft dieser Berufsgruppe zu werden. Sollte er es noch nicht getan haben, dann ist es die höchste Zeit, daß er sich darauf besinnt. Er hat bisher eben noch nicht in Anspruch genommen, was für ihn da war. Er folge seinen klügeren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die vielleicht schon jahrelang ihren vielfachen Nutzen von der Organisation gehabt haben. Er verbessert dadurch sein hartes Los und das seiner Berufsgenossen. Er säume nicht länger, sehe er sich die angeführten Ziffern nur an, die Zahlen reden.

Rundschau.

Kleine Nachrichten aus der Arbeiter-Internationale. Argentinien. Das Experiment, Hindus als billigere und willigere Arbeitskräfte in größerer Zahl einzuführen, ist völlig gescheitert, und viele der mit dem ersten Transport vor einigen Monaten hergebrachten 500 Hindus bat den britischen Konsul um Rückbeförderung. Die Regierung wies daher die Dampfergesellschaften an, die Einwanderung nicht-



Hinein in den Verband!

Allein für dich, bist du ein schwaches Rohr,
Das jeder Windstoß niederbeugt und schüttelt.
Allein für dich, bist du ein armer Tor,
Den jeder Büttel schadenfroh noch büttelt. —

Doch anders ist es, wenn du zugefellt
Dem großen Kampfespeer deiner Klassenlage,
Dann wird die Kraft dir tausendfach geschwellt
Und neu gestärkt bei jedem Geangschlae. —

Was bist du Seemann? Ein Nichts allein —
Doch viele Tausend deinesgleichen,
Und sehen sie die Kraft vereint ein,
Sie werden das Geforderte erreichen. —

Nur spüte dich — der Anschlag ist verpaßt
Gar leicht, wenn du zu lange damit säumest,
Steh' draußen nicht am Zaun als blöder Gast —
Zeit ist's, daß du den Platz dort endlich räumest.



europäischer Massen möglichst zu verhindern. Die Einwanderung europäischer Arbeiter wird von ihr befördert, doch dürfte für diese der Netz, in dem Gebiete der argentinischen Arbeiterfreiheit zu arbeiten, nicht groß sein, wenn die Verhältnisse schon die bedürfnislosen Hindus abschrecken.

Australien. Das Gewerkschaftsstarke in Melbourne stellte durch eine umfangreiche Erhebung fest, daß die Mietpreise innerhalb weniger Jahre um 22 Prozent, die Lebensmittelpreise in ähnlicher Weise gestiegen sind. — Um der Konkurrenz der billigen aus China importierten oder von asiatischen oder europäischen Arbeitern hergestellten Möbel entgegenzuwirken, verlangte eine Deputation der Unternehmer- und der Arbeiterorganisationen der Arbeiterindustrie die gesetzliche Einführung eines Herkunftsstempels. — Die Regierung in Neu-Süd-Wales dürfte im Parlament demnächst ein Achtstundentagesgesetz vorlegen.

Belgien. Die sozialistische Schule in Seraing veranstaltet eine Studienreise nach Köln und Bochum. Der Bergarbeiterverband wird seinen gesamten Vorstand mitnehmen und für eine Anzahl Mitglieder die halben Kosten tragen. — Die Gewerkschaft der Textilarbeiter in Roubaix (Nordfrankreich) teilte dem Generalstreik-Comité mit, daß seine Mitglieder 1000 Kinder von Streikenden für die Dauer des Streiks aufnehmen würden. Die Gewerkschaft wird an solche Mitglieder wöchentlich 3000 Worte gratis liefern. Zugesehen hoffen die französischen Gewerkschaften des Nordens, 10 000 Kinder der belgischen Genossen im Falle des Streiks bei sich unterbringen zu können.

Bulgarien. Der 19. Partei- und Gewerkschaftskongreß der sogenannten „engherzigen“ Richtung der Sozialdemokratischen Bulgaren fand

vom 15. bis 18. August alten Datums statt. Es waren vertreten 92 Sektionen der Partei mit 2923 Mitgliedern, 222 Arbeitervereine oder Gewerkschaftssektionen mit 8050, 64 Lehrersektionen mit 1049, 18 Beamtengruppen mit 263, Bildungsvereine mit 136, 8 Jugendsektionen mit 300 und 5 Studentenvereine mit 110 Mitgliedern. Bei den letzten Wahlen erhielten die Kandidaten der Partei 14 200 Stimmen gegen 2500 im Jahre 1908. In Provinzialverwaltungen sitzen 11, in Stadtverordnetenversammlungen und Gemeindevertretungen 52 Vertreter der Partei. (Dem Parlament gehört nur der „weißherzige“ Sozialist Satajoff an.) Die „Arbeiterzeitung“, das offizielle Organ der Partei und Gewerkschaften, erscheint seit diesem Jahre täglich, allerdings nur mit Aufbietung großer Opfer. Es hat eine Auflage von 7100 Exemplaren bei 6000 Abonnenten. Das wissenschaftliche Organ „Die Neue Zeit“ hat 1500 Abonnenten. Nach Erledigung der Berichte wurden die Vorarbeiten für die nächsten Wahlen erledigt, bei denen zum ersten Male die Proportionalwahl angewendet wird. Beide sozialistische Parteien hoffen auf eine größere Anzahl von Mandaten, die sie allerdings bei einiaer Einigkeit schon das letzte Mal haben konnten, wo sie sich noch aufs bestmögliche behielten. Der Parteitag nahm auch gegen die Kriegshetze eneratisch Stellung.

Canada. Um eine stets wiederkehrende Streiffrage zu erledigen, veranstaltete der Verband der Gewerkschaften in British-Columbien unter seinen angeschlossenen Gewerkschaften eine Urabstimmung darüber, ob die Grundzüge des Sozialismus anerkennen seien. Mit einer Majorität von 5 zu 1 wurde die Frage bejaht.

England. Die Zahl der streikenden jugendlichen Arbeiter oder Lehrlinge in Maschinenfabriken beträgt schon über 8000. Sie haben jetzt eine eigene Organisation, da die in Betracht kommenden Gewerkschaften sich unverständlicherweise immer noch weigern, Mitglieder unter 21 Jahren aufzunehmen. Diese Gewerkschaften stehen auch vor einer Lohnbewegung, haben aber bisher abgelehnt, für die Jugendlichen bei der Unternehmerorganisation vorstellig zu werden. Das wäre nämlich möglich, da sie als Gewerkschaft anerkannt sind. — Fast 600 Delegierte wohnen der Jahresversammlung des Verbandes der Arbeiterinnen in Oxford bei, der in letzter Zeit besonders eine rasche Ausdehnung gewann. Unter den Delegierten überwiegt das intellektuelle Element bei weitem. — Nach den Feststellungen des Versicherungsamts haben 9,2 Millionen Männer und 3,9 Millionen weibliche Beschäftigte ihre Anmeldung zur staatlichen Versicherung vollzogen, von denen, nach Abzug der Kranken und Arbeitslosen, wöchentlich 12,3 Millionen Mark Beiträge eingehen. In zahlreichen Orten weigern sich die Ärzte absolut, die ihnen aus dem Versicherungsgesetz erwachsenen Pflichten zu übernehmen, da ihnen die vorgesehene Pauschalrate pro Kopf der Versicherten zu gering ist. — Die Großeinkaufsgenossenschaft der Konsumvereine errichtete eine dem Versicherungsgesetz entsprechende Versicherungsabteilung, der schon 130 000 Mitglieder angehören. — Nach amtlicher Feststellung wurden beim letzten Transportarbeiterstreik 67 Polizeibeamte verwundet. — Der Kongreß des englischen Lehrerverbandes, auf dem 260 Delegierte 21 500 Mitglieder vertraten, sandte den verfolgten französischen Lehrern ein Sympathie-Telegramm. Zum Vizepräsidenten, der im nächsten Jahre zum Präsidenten aufrückt, wurde ein Sozialist gewählt. Die Forderung gleicher Bezahlung für männliche und weibliche Lehrkräfte lehnte der Kongreß mit 200 gegen 40 angeblich sozialistische Stimmen ab.

Frankreich. In der Produktivgenossenschaft der Glasarbeiter in Albi waren anfänglich einer Reorganisation des Betriebes wegen Bezahlung des Verwaltungspersonals zwischen der Genossenschafts- und der Arbeiterversammlung Differenzen entstanden, die zum Streik führten zur großen Freude der bürgerlichen Presse. Die Arbeit ist inzwischen wieder aufgenommen worden. Während des Streiks hatten die Streikenden die Bewachung der Fabrik übernommen; der Verwaltungsrat hatte sie ihnen als Aufenthaltstraum und zur Instatllierung ihrer gemeinsamen Küche überlassen. — Die Pariser Stukkateure unterbreiteten der Unternehmerorganisation die Forderung eines Minimallohnes von 96 F. für Stukkateure und 64 F. für Hilfsarbeiter bei Aufrechterhaltung des neunstündigen Arbeitstages. — In Marseille streikten 150 Bauarbeiter, um die Durchführung eines 1882 (!) abgeschlossenen Tarifvertrages durchzusetzen, der ihnen den Achtstundentag und einen Tagelohn von 6,40 M. zusicherte.